

N. Wetfield 100

Was hat der Mensch mit seiner Bekehrung und Seligkeit zu thun?

Im Gegensatz zu
kalvinistischem wie synergistischem Irrtum

beantwortet von

F. W. Stellhorn.

Columbus, Ohio:
Lutherische Verlagsbuchhandlung.
1894.

CONCORDIA THEOLOGICAL SEMINARY
LIBRARY
SPRINGFIELD, ILLINOIS

Vorbemerkung.

Was diese Blätter bieten, ist zunächst in der „Lutherischen Kirchenzeitung“ von Columbus, Ohio, veröffentlicht worden, und zwar in den Nummern 888—890. Es erscheint in diesem Abdruck auf Beschluß des Nördlichen Districts der Synode von Ohio u. a. Staaten. An ein paar Stellen ist an der Ausdrucksweise etwas geändert worden, um, wo möglich, den Sinn gegen, teilweise schon versuchte, Verlehrungen zu schützen. Gott lege in Gnaden seinen Segen auch auf diesen Abdruck!

Der Verfasser.

Was hat der Mensch mit seiner Bekehrung und Seligkeit zu thun?

I.

Dies ist ohne Zweifel eine sehr wichtige Frage, ja, eine so wichtige, als sie sich der Mensch nur stellen kann, noch mehr: die wichtigste von allen Fragen; denn es ist dieselbe Frage wie die des Kerkermeisters zu Philippi: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?“ (Apostelg. 16, 30.) Bekanntlich antworteten Paulus und Silas darauf nicht etwa: „Du mußt dies und das Werk thun, so und so leben, um dir die Seligkeit zu verdienen oder zu verschaffen“; aber auch nicht: „Du hast rein nichts mit deiner Seligkeit zu thun; das mußt du alles dem freien, allmächtigen Willen Gottes überlassen, der aus freier Gnade selig macht alle, die er in Ewigkeit aus der Sündermenge ohne alle Rücksichtnahme auf ihr Thun und Lassen zur Bekehrung und Seligkeit ausgewählt hat.“ Sondern sie antworteten: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig.“ Daraus sehen wir, daß es hier gilt, sich vor zwei Abwegen zu hüten. Der eine ist, dem Menschen etwas zuzuschreiben, was ihm nicht zukommt; der andere, ihm etwas abzusprechen, was ihm zukommt. Jenes thun die Römischen und alle Pelagianer, Semipelagianer und Synergisten; dies die Calvinisten, sowohl die ganzen als die halben. Die lutherisch-biblische Lehre geht die goldene Mittelstraße zwischen diesen beiden Abwegen.

Die Bekehrung und Seligmachung der Menschen ist einzlig und allein, nach allen Teilen und Stufen das Werk Gottes, und zwar das ganz und gar unverdiente, lediglich seines freien, in Christo uns geschenkten Gnade zu verdankende Werk Gottes. Kein Mensch kann sich selber bekehren und selig machen, weder ganz, noch halb, noch zu irgend einem Teile, und sei es auch der allergeringste; weder dem Anfange, noch dem Fortgange nach. Er kann dies so wenig, als er sich selbst das leibliche Leben

geben oder erhalten kann; denn die Bekehrung ist nichts anderer als die Schenkung des geistlichen Lebens und die Seligmachung nichts anders als die Erhaltung dieses Lebens, bis es seine vollkommene Gestalt erhalten hat, übergegangen ist in das ewige Leben. Kein Mensch kann seine Bekehrung und Seligkeit verdienen, weder ganz, noch halb, noch zum allergeringsten Teile. Denn vor seiner Bekehrung ist er nichts als ein Sünder, der auch noch nicht dem ersten Anfange nach Gott über alle Dinge fürchtet, liebt und ihm vertraut, also nicht das Allergeringste thut und thun kann, was Gott bewegen könnte oder müßte, ihm die Bekehrung und Seligkeit als eine Art Lohn zuteil werden zu lassen; und auch nach seiner Bekehrung ist all sein Thun und Lassen, auch das beste, unvollkommen und mit Sünde befleckt, so daß sogar seine guten Werke ihn verdammen müßten, wenn nicht Christi vollkommene Gerechtigkeit, im Glauben ergriffen, beständig das Mangelnde ersetzte und die ankliebende Sünde bedeckte und wegnähme. „Denn so jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an einem, der ist's ganz schuldig“ (Jak. 2, 10); und: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alle dem, das geschrieben steht im Buch des Gesetzes, daß er's thue“ (Gal. 3, 10).

Gott allein kann den Menschen belehren und selig machen; und er will alle Menschen belehren und selig machen. Er will das aber thun auf einem bestimmten, von ihm selbst festgesetzten Wege, in einer bestimmten, von ihm selbst festgesetzten Ordnung. Wer bekehrt und selig werden will, muß diesen Heilsweg gehen, muß sich dieser Heilsordnung fügen. Dieser Heilsweg und diese Heilsordnung lassen sich zusammenfassen in das eine Wort: Glaube an Jesus Christum. Deshalb antworteten die Apostel dem Kerklermeister auf seine bange Frage: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?“ nichts anderes als: „Glaube an den Herrn Jesus Christum, so wirst du und dein Haus selig.“ Nichts anderes brauchte er zu thun; das aber müßte er auch thun, wenn er selig werden wollte. Könnte er es denn aber auch thun? Ganz gewiß; denn sonst hätten sich ja die Apostel einen grausamen Scherz mit ihm erlaubt, ähnlich wie wenn ich einem Ertrinkenden, der nicht schwimmen kann, auf sein klägliches Hilfeschrei zurücken würde: Schwimm nur tüchtig, so wirst du gerettet. – Es giebt wohl kaum einen Menschen, der roh und gefühllos genug wäre, so eines Unglücklichen zu spotten;

Gott und seine Apostel thun es sicherlich nicht. Der Kerkermeister konnte glauben, als die Apostel jenes Wort zu ihm sprachen; sonst hätten sie es ihm in seiner Verzweiflung nicht zugeraufen. Könnte er es aus eigener Kraft? Nein; denn an Jesum Christum glauben ist genau dasselbe als sich bekehren, geistliches Leben erhalten, und das kann, wie wir schon gesehen haben, kein Mensch sich selber schenken. Wie könnte er es denn? Vermöge des Wortes, das die Apostel zu ihm sprachen; denn das ist der eigentliche Kern des Evangeliums: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig.“ Und das Evangelium, für sich oder in den Sakramenten mit dem von Gott eingesetzten irdischen Element verbunden, ist das Mittel, durch welches Gott den Glauben oder die Bekehrung wirkt. Mit diesem Evangelium ist stets der Heilige Geist verbunden, und deshalb ist es stets und überall eine Kraft Gottes, selig zu machen und deshalb auch den Glauben zu wirken und zu erhalten, ohne den niemand selig werden kann.

Wer das Evangelium hört oder liest, aufmerksam und mit Ernst hört und liest, wie es auch der natürliche, noch unbekehrte Mensch hören und lesen kann, der kann dadurch bekehrt und selig werden; und wenn er es nicht wird, so ist es bloß und lediglich seine eigene Schuld. Die Kraft, alles das an ihm zu thun, was an ihm gethan werden muß, wenn er bekehrt und selig werden soll, liegt in diesem Wort, und zwar für jeden Menschen, nicht bloß für einige Auserwählte. Gott hat dies sein Wort so eingerichtet und ausgerüstet, daß es für jeden Menschen, auch den gröbsten und verkommensten Sünder, genügend ist, ihn zu bekehren und selig zu machen; wenn er das nicht gethan hätte, so wäre es ganz vergebens und umsonst gewesen, Christum für alle Menschen sterben zu lassen, und man könnte auch nicht mit Wahrheit sagen: „Gott will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre“ (2. Petri 3, 9). Wenn Christus in Wirklichkeit und Wahrheit der Heiland aller Menschen ist und Gott ernstlich will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1. Tim. 2, 4–6), und er doch kein anderes Mittel zur Bekehrung und Seligkeit eingesetzt hat als das Evangelium: so muß dieses Evangelium für jeden Menschen ohne Ausnahme alle nötige Gnade und Kraft enthalten, zum Glauben, zur Bekehrung und Seligkeit zu gelangen; und es darf nicht so stehen, daß für den, der wirklich bekehrt und selig wird, zum

Glauben kommt und darin beharrt, noch eine andere Gnade und Kraft zum Evangelio hinzutritt und hinzutreten muß, eine Gnade und Kraft, die Gott von Ewigkeit her ohne alle Rücksicht auf das Thun und Lassen der Menschen nur für die wenigsten bestimmt hat. Diesen Schluß zu machen, ist kein Nationalismus, sondern unabweisbare Forderung des Glaubens und der erleuchteten Vernunft und unwandelbare Lehre der lutherischen Kirche im Gegensatz zu allem halben oder ganzen Calvinismus. Unser Bekanntnis spricht sich darüber unter anderem also aus (Müllers Ausgabe S. 601 f.): „Wie wohl nun beides, des Predigers Pflanzen und Begeießen und des Zuhörers Laufen und Wollen, umsonst wäre, und keine Bekehrung darauf folgen würde, wo nicht des Heiligen Geistes Kraft und Wirkung dazu käme, welcher durch das gepredigte, gehörte Wort die Herzen erleuchtet und belehret, daß die Menschen solchem Wort glauben und das Jawort dazu geben: so soll doch weder Prediger noch Zuhörer an dieser Gnade und Wirkung des Heiligen Geistes zweifeln, sondern gewiß sein, wenn das Wort Gottes nach dem Befehl und Willen Gottes rein und lauter gepredigt und die Menschen mit Ernst und Fleiß zu hören und daselbige betrachten, daß gewißlich Gott mit seiner Gnade gegenwärtig sei und gebe, wie gemeldet, daß der Mensch aus seinen eigenen Kräften weder nehmen noch geben kann. Denn von der Gegenwärtigkeit, Wirkung und Gaben des Heiligen Geistes soll und kann man nicht allweg ex sensu, wie und wann man es im Herzen empfindet, urteilen; sondern weil es oft mit großer Schwachheit verdeckt wird und zugehet, sollen wir aus und nach der Verheißung gewiß sein, daß das gepredigte, gehörte Wort Gottes sei ein Amt und Werk des Heiligen Geistes, dadurch er in unsren Herzen gewißlich kräftig ist und wirkt, 2. Kor. 2, 14 ff.; 3, 5 f.“

II.

Gott hat in seir Wort die Kraft gelegt, jeden Sünder selig zu machen, ihm den Glauben zu schenken und zu erhalten. Aber diese Kraft ist keine unwiderstehliche. Gott will und, streng genommen, kann auch keinen Menschen zwingen, sich zu belehren, an Christum zu glauben und selig zu werden. Wäre die Kraft des Evangeliums eine unwiderstehliche, so müßte ja auch jeder, der es hörte, dadurch

zum Glauben und zur Seligkeit kommen. Wer beharrlich nicht selig werden will, der wird auch nicht selig. Eine erzwungene Seligkeit wäre gar keine Seligkeit. Wovon hängt also die Bekehrung und Seligkeit des Menschen ab? Antwort: Die Bekehrung und Seligkeit hängt einzig und allein von Gottes Gnade ab in dem Sinne, daß der Mensch in keiner Weise und auf keiner Stufe, weder durch Thun noch durch Lassen, seine Bekehrung und Seligkeit zu irgend einem Teile selbst bewirken oder sie verdienen kann; aber nicht in dem Sinne, daß dabei auf des Menschen Thun und Lassen, auf sein Verhalten gegen die Gnadenmittel und den durch dieselben an seinem Herzen wirkenden Heiligen Geist, nichts anfâme, daß also die bekehrende und seligmachende Gnade sich durchsetzt, Bekehrung und Seligkeit bewirkte ohne alle und jede Rücksicht auf das Verhalten des Menschen ihr gegenüber. Denn wenn es auch in diesem letzteren Sinne allein von Gott und seiner Gnade abhinge, ob ein Mensch bekehrt und selig würde, dann würden alle Menschen bekehrt und selig werden, da Gottes Gnade für alle da ist und für alle genügend ist. Dann müßte auch Gottes Gnade und Kraft im Evangelium un widerstehlich wirken; denn das ist eine unwiderstehliche Gnade und Kraft, die in keiner Hinsicht von etwas anderem abhängig ist in ihren Wirkungen als von dem Willen dessen, der sie hat und in Ausübung bringt, die sich durchsetzt und ihr Ziel erreicht ganz abgesehen davon, was der Mensch, an dem sie arbeitet, thut oder läßt. Man mag sich aus allerlei Gründen und Rücksichten sträuben, eine solche Gnade eine unwiderstehliche zu nennen; das ändert an der offensbaren Thatprobe nichts, daß sie eine solche ist und sein muß, und es ist ein Mißbrauch der Sprache, Täuscherei und Trug, wenn man sie trotzdem noch eine solche nennt, der man widerstehen kann. So zu schließen, ist kein Nationalismus, sondern gottgewollter Gebrauch der gesunden Vernunft.

Gottes Wort, das Bekenntnis unserer Kirche und alle treuen Lehrer derselben lehren, daß die bekehrende und seligmachende Gnade Gottes eine solche ist, welcher der Mensch auf allen ihren Stufen und Graden widerstehen und hindernd in den Weg treten kann, die sich also nicht durchsetzt ohne alle

Rücksicht auf das Verhalten des Menschen ihr gegenüber. Gottes Wort lehrt dies. So klagt zum Beispiel der Heiland selbst über Jerusalem: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt“ (Matth. 23, 37). Da sagt also Christus selbst, daß sein gnädiger Wille, die Juden zum Glauben an ihn und damit zur Seligkeit zu bringen, durch ihr mutwilliges Widerstreben verhindert und vereitelt worden ist. Daraus folgt mit Notwendigkeit, daß dieser sein gnädiger Wille nicht unwiderstehlich ist, und daß die Bekehrung und Seligkeit der Juden nicht in jeder Hinsicht lediglich von seinem gnädigen Willen abhing; denn sonst wären sie sicher bekehrt und selig geworden, da es ihm ja ein solcher Ernst damit war, daß er über ihren mutwilligen Unglauben weinte (Luk. 19, 41 f.). Hätten aber die Juden nicht ihr mutwilliges Nichtwollen dem gnädigen Wollen Christi entgegengesetzt, so wären sie durch seine Gnade zum Glauben, zur Bekehrung und Seligkeit gekommen. Auf ihr Verhalten gegen Christum und seine Gnade kam also viel, ja, recht verstanden, alles an. Und doch hätten sie, wenn sie ihr boshaftes, hartnäckiges Widerstreben aufgegeben hätten, in keiner Weise ihre Bekehrung und Seligkeit verdient und selbst bewirkt; sie wäre lediglich ein Werk der reinen, unverdienten Gnade Gottes gewesen, gerade so wie Pauli Bekehrung nur ein Werk der Gnade und auch nicht zum allergeringsten Teile sein eigen Werk oder Verdienst war, obgleich er es nicht mache wie die Juden, sondern von sich sagen konnte (Apostelg. 26, 19): „Ich war der himmlischen Erscheinung nicht ungläubig“ oder, wie es eigentlich heißt: „nicht ungehorsam oder unfolgsam“.

Konnten denn aber die Juden ihr boshaftes, hartnäckiges Widerstreben und Nichtwollen aufgeben und der göttlichen Gnade folgen und gehorchen, wie Paulus das that? Gewiß; sie hätten sich der göttlichen Gnade gegenüber, die sie ernstlich bekehren und selig machen wollte, ebenso verhalten können wie Paulus. Denn Pauli Bekehrung war nicht in dem Sinne eine wunderbare und außerordentliche, daß er nicht hätte mutwillig widerstreben und sie dadurch verhindern können. Wenn er sagt: „Daher war ich“ (wörtlich: „bewies ich mich“) „der himmlischen Erscheinung gegenüber nicht ungehorsam“, so liegt darin, daß er dies wohl hätte sein können. Auch hatten die Juden ähnliche Beweise der göttlichen Herrlichkeit Christi wiederholt in seinen Zeichen und

Wundern gesehen, und zudem waren doch mehrere von ihnen durch eben dieselbe Gnade, die allen zu Gebote stand, wirklich zum Glauben an Christum gekommen. Somit ist es gar keine Frage, die Juden, über die Christus klagt und weint, hätten durch die Gnade, die an ihnen arbeitete, bekehrt und selig werden können; sie hätten ihr Nichtwollen aufgeben und dem Wollen Christi gemäß wollen können. Freilich nicht aus eigener, natürlicher Kraft; aber die bekehrende und seligmachende Gnade Gottes befähigt stets den Menschen, an dem sie arbeitet, daß er sie an sich wirken lassen kann. Wenn das nicht der Fall wäre, so könnte kein Mensch bekehrt und selig werden, da keiner diese Fähigkeit von selber hat oder sich selbst erwerben kann; oder an denen, die bekehrt und selig werden, müßte die Gnade unwiderstehlich wirken, was, wie wir gesehen haben, nicht der Fall ist; oder die, welche bekehrt und selig werden, müßten von Natur besser sein als die anderen, was der Bibellehre von der allgemeinen und gänzlichen Verderbtheit der Menschen widerspricht. Wenn Gott in seinem Wort zu einem Menschen sagt: „Bekehre dich und glaube an Jesum Christum, so wirst du selig“, so treibt er keinen Spott mit dem Menschen, verlangt nichts, was ihm unmöglich wäre. Nein, durch sein Wort bietet er ihm wahrhaftig und im vollsten Ernst alles das an und reicht es ihm dar, was nötig ist, um bekehrt und selig zu werden, macht ihn also auch fähig, den Heiligen Geist an sich arbeiten zu lassen und nicht durch Widerstreben das Werk der Bekehrung und Seligmachung selbst zu verhindern. Aber natürlich kann der Mensch diese erste Gnade wie alle folgende hartnäckig von sich stoßen. Thut er es nicht, wie er es eben in Kraft der an ihm arbeitenden Gnade lassen kann, so schreitet das Werk der Bekehrung fort zu dem von Gott gewollten Ende, ohne daß es durch dies allein mittelst der Gnade ermöglichte Nichtwiderstreben zu irgend einem Teile ein Werk des Menschen selbst würde; thut er es, so wird er eben nicht bekehrt. Soll das Wort Gottes das für alle Menschen ohne Unterschied genügende Mittel der Bekehrung sein, so muß es auch jeden Menschen, der es so hört, wie es ein natürlicher Mensch hören kann, befähigen, es an sich zur Bekehrung und Seligkeit wirken zu lassen. Ohne diese erste, zum Beginn der Bekehrung durchaus notwendige Gnade würde alle andere nicht das Geringste nützen, wäre in Wirklichkeit gar nicht für den Menschen da.

Daß die bekehrende und seligmachende Gnade Gottes nicht unwiderstehlich, ohne alle Rücksicht auf das Verhalten der Menschen ihr gegenüber, wirkt, lehrt auch das Bekenntnis unserer lutherischen Kirche. So heißt es zum Beispiel an einer Stelle: „Daß aber viel berufen und wenig ausgewählt sind, hat es nicht diese Meinung, als wolle Gott nicht jedermann selig machen; sondern die Ursache ist, daß sie Gottes Wort entweder gar nicht hören, sondern mutwillig verachten, die Ohren und ihr Herz verstochen und also dem Heiligen Geist den ordentlichen Weg verstellen, daß er sein Werk in ihnen nicht haben kann, oder da sie es gehört haben, wiederum in Wind schlagen und nicht achten, daran nicht Gott oder seine Wahl, sondern ihre Bosheit schuldig ist“ (Müller S. 555). Also die Ursache, daß verhältnismäßig so wenige Menschen ausgewählt sind und bekehrt und selig werden, ist die, daß die meisten der bekehrenden Gnade und Thätigkeit des Heil. Geistes mutwillig und hartnäckig widerstreben, sich gegen die Gnadenmittel nicht verhalten, wie sie sollten und könnten, und es so dem Heil. Geiste unmöglich machen, sie zu bekehren und selig zu machen. Folglich geht das Werk der Bekehrung und Seligmachung nicht ohne alle Rücksicht auf das Verhalten der Menschen vor sich: der Mensch kann es durch mutwilliges Widerstreben verhindern und unmöglich machen trotz aller Gnade, da eben auch die allergrößte nicht unwiderstehlich wirkt; und er kann in Kraft der an ihm arbeitenden Gnade dies Widerstreben lassen und so zur Bekehrung und zum Glauben kommen. Wie er sich hierin verhält, darauf kommt gewiß etwas an: davon hängt nun seine Bekehrung und Seligkeit ab, nachdem Gott alles zu derselben gethan hat und thun will, was er thun kann, ohne den Menschen zu zwingen; nicht, als ob der Mensch seine Bekehrung und Seligkeit irgendwie, zu irgend einem Teile durch sein Verhalten verdiene oder selbst bewirken könnte, sondern weil Gott nur auf einem bestimmten Wege, dem Heilswege, vermittelst des Gebrauchs der Gnadenmittel, den Menschen bekehren und selig machen will. Wer also hartnäckig diesen Weg nicht gehen will, obgleich er ihn in Kraft der durch die Gnadenmittel an ihm arbeitenden Gnade gehen könnte, der wird nicht bekehrt und selig; darauf, ob er diesen Weg geht oder nicht, kommt in diesem Sinne alles an: davon hängt nun seine Bekehrung und Seligkeit ab. Wer diese Lehre Pelagianismus oder Synergismus nennen

will, der mag es thun; er beweist damit nur, daß er kein Lutheraner, sondern ein Calvinist ist, der wegen seiner falschen Lehre von der Gnadenwahl eine unwiderstehliche, auf kein Verhalten der Menschen irgendwie Rücksicht nehmende, Gnade lehren muß. Gottes Wort und unser Bekenntnis stimmen mit uns und verwerfen eine solche unwiderstehliche Gnade.

Das thun auch unsere sämtlichen Dogmatiker von Chemnitz bis Hollaz und Philippi. Das that auch der Vater und langjährige Führer der Missouri-Synode, D. Walther, so lange er in den Spuren unserer Lehrväter wandelte. Anstatt der vielen Stellen, die wir aus letzteren anführen könnten, lassen wir hier ein paar aus D. Walthers Evangelien-Postille abdrucken. S. 91 heißt es: „Obwohl alle Menschen von Natur gleich sündhaft sind und Gott erst das Widerstreben von ihnen nehmen muß, so geht doch jetzt deswegen niemand verloren, denn wenn Gott mit seinem Worte kommt, so kommt er auch mit seinem Heiligen Geiste und will das natürliche Widerstreben wegnehmen; wer aber dann nicht bloß sein natürliches Widerstreben der Wirkung des Heiligen Geistes entgegensezt, sondern halsstarrig und hartnäckig widerstrebt, dem kann dann Gott selbst nicht helfen, denn zwingen will Gott niemand zur Bekehrung, eine erzwungeue Bekehrung ist ja keine Bekehrung.“ S. 92: Gottes Wort sagt uns, „daß Gott nur darum viele nicht habe erwählen können“ (von D. Walther selbst hervorgehoben), „weil er voraussah, daß viele hartnäckig seinem Heiligen Geiste widerstreben, die Gnadenmittel verwerfen und an sich fruchtlos sein lassen, nicht glauben oder doch nicht im Glauben bleiben und sich selbst verstocken und verhärteten würden.“ S. 216: „Wie geschieht die Wiedergeburt? Vonseiten des Menschen kann nichts dazu gethan werden, als daß er Gottes Wort höre und lese und dabei der kräftigen Wirkung des Heiligen Geistes sich nur nicht mutwillig verschließe. Thust du das, lieber Zuhörer, gebrauchst du Gottes Wort und widerstrebst du dabei dem Heiligen Geiste nicht mutwillig, so wird dich Gottes Wort erstlich davon überzeugen, daß du ein Sünder seist ic.“ Danach wirkt die Gnade nicht unwiderstehlich, sondern ein bestimmtes Verhalten des Menschen den Gnadenmitteln gegenüber ist unumgänglich notwendig, wenn er bekehrt und selig werden soll.

III.

Wollen wir jetzt zum Schluß auf die Frage: „Was hat der Mensch mit seiner Bekehrung und Seligkeit zu thun?“ die zusammenfassende Antwort geben, so können wir das nicht besser thun als in den Worten D. Walthers, die wir schon angeführt haben: „Von Seiten des Menschen kann dazu nichts gethan werden, als daß er Gottes Wort höre und lese und dabei der kräftigen Wirkung des Heiligen Geistes sich nur nicht mutwillig verschließe.“ „Thust du das“, so wirst du bekehrt und selig; „thust du es nicht, dann kann dir Gott selbst nicht helfen“. So viel hängt davon ab, ob man in dieser Hinsicht „thut“, was nach der unverbrüchlichen Ordnung Gottes zu thun ist, oder nicht, ob man sich nach dem Ausdruck unseres Bekenntnisses „gegen solche Mittel“ („das mündlich Wort und die heiligen Sakramente“) „verhält und dieselben braucht“, wie man soll (s. „Kirchenzeitung“ vom 9. Sept. d. J., S. 282): unsere Bekehrung und Seligkeit hängt davon ab. „Gott zwinge den Menschen nicht, daß er müsse fromm werden; denn welche allezeit dem Heiligen Geist widerstreben und sich für und für auch der erkannten Wahrheit widersezen, wie Stephanus von den verstockten Juden redet, Apostelg. 7, 51, die werden nicht bekehret“, sagt unser Bekenntnis (Müllers Ausgabe S. 603). „Gott der Herr zieht den Menschen, welchen er bekehren will, und zieht ihn also, daß aus einem verfinsterten Verstand ein erleuchteter Verstand und aus einem widerspenstigen Willen ein gehorsamer Wille wird. Und das nennt die Schrift ein neues Herz erschaffen.“ Aber dies „Ziehen“ Gottes ist kein gewaltsames, unwiderstehliches: auch dem kräftigsten Gnadenzuge kann der Mensch widerstreben und so seine Bekehrung und Seligkeit vereiteln. Dies „Erschaffen“ eines neuen Herzens ist nicht ein Werk der un wider steh lichen Allmacht Gottes, wie die natürliche, auf unwiderstehliche Weise ins Dasein setzende Schöpfung dies ist, sondern der Allmacht, die nach einer bestimmten, von Gott selbst festgesetzten Ordnung, der Heilsordnung, auf vernunft- und willenbegabte Wesen wirkt; und diese Ordnung jagt, daß niemand bekehrt und selig wird, der sich gegen die Gnadenmittel nicht recht „verhält“, sie nicht gebrauchen und nicht an sich wirken lassen will. Darum „kann Gott selbst dem nicht helfen“, der dem durch die

Gnadenmittel wirksamen Heiligen Geist hartnäckig widerstrebt, wie D. Walther mit Recht sagt; oder, wie unser Bekenntnis es ausdrückt (S. 555), in dem „kann der Heilige Geist sein Werk nicht haben“.

So lautet also die bibelgemäße Antwort der lutherischen Kirche auf die Frage: Was hat der Mensch mit seiner Belehrung und Seligkeit zu thun? Und wer diese Frage nicht so beantwortet, der ist eben kein Lutheraner, wenigstens in diesem Punkte nicht; und da dieser Punkt das Herz der ganzen Heilslehre ist, so kann es gar nicht anders sein, als daß derjenige, der in diesem Punkte verkehrt steht, wenn er klar und folgerichtig denkt, auch in anderen wichtigen Punkten der christlichen Lehre verkehrt stehen wird. Dafür ist die Missouri-Synode ein trauriger, aber lehrreicher Beweis. Wir sind überzeugt, daß wenigstens bei D. Walther die spätere calvinistische Gnadenwahllehre ihre erste und eigentliche Quelle in der verkehrten Beantwortung unserer Frage gehabt hat. Er redete sich und anderen ein, daß nur das belehrende und seligmachende Gnade genannt werden könne, was ohne alle Rücksicht auf das Verhalten, das Thun und Lassen der Menschen sich durchsetze, also unwiderruflich wirke, obgleich er letzteren Ausdruck als einen offenbar calvinistischen nicht gebrauchen wollte. Über derselbe bezeichnet genau die Sache, die D. Walther in den letzten Jahren seines Lebens leider vertrat und mit seinem großen Ansehen deckte und dadurch vielen annehmbar oder doch ungefährlich erscheinen ließ. Er wollte ja auch mehrere Jahre nach dem Ausbruch des Gnadenwahlstreites nicht zugeben, daß sein neuer Standpunkt im schneidendsten Widerspruch stehe nicht nur mit der Ausdrucksweise, sondern auch mit der Lehre unserer Lehrväter, bis dann endlich einer seiner Gehilfen in der traurigen Arbeit, die calvinistische Prädestinationsslehre in die lutherische Kirche einzuführen, dies doch offen bekannte. Wir glauben nicht, daß D. Walther bewußt unehrlich handelte, wenn er leugnete, daß er in Wirklichkeit eine unwiderstehliche Gnade lehre und die seit der Konkordienformel allgemein für lutherisch gehaltene Lehre von der Gnadenwahl verwerfe; sondern wir erklären es uns aus seinem Alter und aus seiner Umgebung. Es ging ihm eben in gewisser Hinsicht wie dem späteren Melanchthon. Als dieser den sicherer Führer Luther nicht mehr zur Seite hatte, geriet er auf Abwege und wurde durch seine jungen, eifrigen und konsequenter Freunde und Genossen noch weiter getrieben,

als er ohne sie gegangen wäre; und mit seinem großen Ansehen deckte er dann sie und ihre Bestrebungen und verschaffte ihnen Erfolg und Eingang bei vielen, die sonst nichts von ihnen hätten wissen wollen. So wurde er, ohne es zu wissen oder zu wollen, wenn nicht der Vater und Führer, so doch der Schutzpatron der damaligen Kryptocalvinisten, das heißt derjenigen Leute, die auf allerlei Weise calvinistische Lehre in die lutherische Kirche einzuschmuggeln suchten. Ähnlich ist es D. Walther ergangen, als er die sichere Leitung der lutherischen Lehrväter verließ und auf eigene Faust die lutherische Kirche, wie er das selbst nannte, zu "reformieren" suchte. Er wurde von seinen jungen, eifrigen, konsequenten Genossen weiter getrieben, als er selbst gehen wollte, widersprach sich dann nicht selten in dem Bestreben, seine frühere lutherische Lehre neben den neuen calvinistischen Gedanken festzuhalten, und brachte sich dadurch selbst in den Schein der Unehrlichkeit, mußte und muß auch jetzt noch gar manches mit seinem angesehenen Namen decken, dessen eigentlicher Vater er nicht ist und was ohne den Schutz seines Namens nie Eingang in die Missouri-Synode gefunden hätte. So ist denn auch er, ähnlich wie einst Melanchthon, nicht ohne eigene Schuld, aber auch nicht mit vollem Bewußthein und Willen, Schutzpatron des Kryptocalvinismus geworden.

Aber dies Schicksal D. Walthers soll uns eine Lehre und eine Warnung sein, daß wir nicht klüger und weiser sein wollen als Gottes Wort, die Bekenntnisse und die Lehrväter unserer Kirche, indem wir eine bekehrende und seligmachende Gnade für nötig halten und erblicken, die ohne alle Rücksicht auf das Verhalten des Menschen ihr gegenüber wirkt und sich durchsetzt, die mit anderen Worten unwiderstehlich ist. Denn daran hängt mit Notwendigkeit der ganze Calvinismus, wie er auch in der Missouri-Synode daraus gefolgt ist. Daher kommt es, daß man in dieser Synode genau dieselbe Definition oder Begriffsbestimmung der Gnadenwahl aufgestellt hat wie die strengsten Calvinisten, und zwar im Gegensatz zu der in der lutherischen Kirche gebräuchlichen, und daß man in der Regel von der Gnadenwahl ebenso redet wie die Calvinisten und die altlutherische Lehre und Christauslegung in diesem Stück ebenso und mit denselben Mitteln der Verdrehung und Verdächtigung bekämpft wie die Calvinisten aller Zeiten. Man hat eben den calvinistischen Begriff von Gnade, und daraus folgt mit Notwendigkeit die ganze calvinistische Wahllehre. Man höre nur einige der neumissou-

rischen Aussprüche! In dem Synodalbericht des Westlichen Distrikts der Missouri-Synode vom Jahre 1877 heißt es z. B. S. 24: „Ja, Gott hat eine Anzahl Menschen schon von Ewigkeit zur Seligkeit erwählt; er hat beschlossen, diese sollen und müssen selig werden; und so gewiß Gott Gott ist, so gewiß werden sie auch selig, und außer ihnen kein anderer.“ Da haben wir die unwiderstehliche Gnade und die unbedingte Wahl neben einander, mit anderen Worten den ganzen Calvinismus. Im Einklange damit heißt es im Synodalbericht desselben Distrikts vom Jahre 1879 (S. 33 f.) ganz calvinistisch: „Der Angefochtene denkt: Wenn Gott weiß, daß ich in die Hölle komme, so komme ich auch hinein, ich mag machen, was ich will; die Zahl der Auserwählten kann nicht größer und nicht kleiner werden; was Gott vorher weiß, das muß auch geschehen. Gehöre ich nicht zu den Auserwählten, so kann ich noch so fleißig Gottes Wort hören, mich absolvieren lassen, zum Abendmahl gehen, es ist alles verloren. Was antwortet da Luther? ‘Das ja wahr ist und zugegeben werden muß.’ Da macht er ihm kein ander Evangelium, da läßt er ihn stecken in dieser Wahrheit.“ Luther sagt nun das nicht, was der Bericht ihn sagen läßt; der Bericht aber sagt es und nennt jene Gedanken des Angefochtenen „Wahrheit“! Im Bericht von 1877 wird die Gnadenwahl „gleichsam der unterste Grund“ unserer Seligkeit genannt (S. 23); und eben dort heißt es (S. 42): „Dass Gott beschlossen hat, eine Anzahl von Menschen selig zu machen, das ist die Ursache davon, dass sie selig werden; wenn dem nicht so wäre, so würde kein Mensch selig als höchstens die kleinen Kinder.“ Und trotzdem in allen diesen Stellen so deutlich als nur möglich gesagt wird, ohne die Gnadenwahl könne man nicht selig werden, erklärt D. Walther: „Die Gnadenwahl ist ja nicht etwas, was, wie die Gerechtigkeit Christi, für alle erworben und vorhanden wäre, und was daher alle Menschen durch den Glauben zu ergreisen, sich zuzueignen und dessen sie sich teilhaftig zu machen hätten“ („Lehre und Wehre“ 1880, S. 364 f.). Danach hat also Christus das nicht für alle Menschen erworben, was durchaus nötig ist, wenn man selig werden soll, ohne was alle andere Gnade und das ganze Verdienst Christi rein nichts nützt. Schlimmeres und Trostloseres hat nie ein Calvinist gesagt. Unser lutheri-

sches Bekenntniß dagegen sagt: „Dass die ganze heilige Dreifaltigkeit, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist, alle Menschen auf Christum weisen, in dem sie des Vaters ewige Wahl suchen sollen“ (S. 718). Danach liegt die Gnadenwahl in Christo; der hat sie für alle Menschen erworben, und wer sie in ihm durch den Glauben sucht, der hat sie und gehört zu den Erwählten; es hängt vom Glauben ab, ob man ein Erwählter ist und selig wird.

Also wir wollen nichts von der unbedingten Gnadenwahl der Calvinisten und deshalb auch nichts von ihrer unwiderstehlichen Gnade wissen; denn beides gehört zusammen und raubt uns die allgemeine, für jeden Sünder genugsame Gnade, ohne die wir unserer Seligkeit nie gewiss sein könnten.